

Kriminalitätsentwicklung in der Schweiz: Alles nur halb so schlimm?

Tendenzen anhand der verfügbaren Indikatoren seit 20 Jahren

Worum geht es?

In den letzten Monaten hat die Entwicklung der Kriminalität in der Schweiz für heftige Diskussionen gesorgt. Da wir es für wichtig erachten, die allgemeinen Tendenzen aufzuzeigen, haben wir im vorliegenden Crimiscopie die Kriminalitätsentwicklung seit den 1990er Jahren mit Hilfe aller existierenden Indikatoren, d.h. Strafurteils- und Polizeistatistiken, Opferbefragungen (crime surveys) sowie Befragungen zur selbst berichteten Delinquenz, untersucht. Die Resultate deuten auf eine Abnahme der Diebstähle, wogegen schwere Gewaltdelikte zugenommen haben.

1. DIE INDIKATOREN

Im Gegensatz zu ihren Nachbarländern verfügt die Schweiz auf nationaler Ebene seit fast einer Generation über eine grosse Anzahl Kriminalitätsindikatoren, die sich nicht nur auf die offiziellen Statistiken beschränken, sondern auch die Dunkelziffer berücksichtigen. Dies erlaubt eine umfassendere Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung. Seit kurzem sind auch medizinische Daten über Verletzungen bei Gewaltopfern erhältlich.

Opferbefragungen (auch „crime surveys“ genannt) sowie über Befragungen zur selbst berichteten Delinquenz. Bei Opferbefragungen werden die Befragten zufällig aus der Gesamtpopulation ausgewählt und danach gebeten, über allfällige Opfererfahrungen zu berichten. Befragungen zur selbst berichteten Delinquenz hingegen finden meistens in Schulen statt, wobei die Schüler auf einem Fragebogen angeben, welche Delikte sie schon begangen haben. Diese Befragungen messen das Ausmass der Kriminalität recht valide, wie Forschungen gezeigt haben, welche die verschiedenen Quellen miteinander abgeglichen haben (Aebi 2006). Hingegen haben alle Indikatoren ihre Mängel. So etwa berücksichtigen Statistiken nicht die Dunkelziffer, also Straftaten, die nicht zur Kenntnis der Polizei gelangt sind. Befragungen erlauben genaue Informationen über die betroffenen Personen (d.h. die Prävalenzrate), während die sogenannte Inzidenzrate (die Anzahl Ereignisse in einer gewissen Zeitspanne, zum Beispiel in den letzten 12 Monaten) deutlich schwieriger zu erheben ist (Gottfredson 1984; Bruinsma 1994; Killias 2002, 64). Diese Unterschiede erschweren den Vergleich mit den Polizeistatistiken, die typischerweise die Anzahl Ereignisse und nicht die Anzahl betroffener Personen messen.

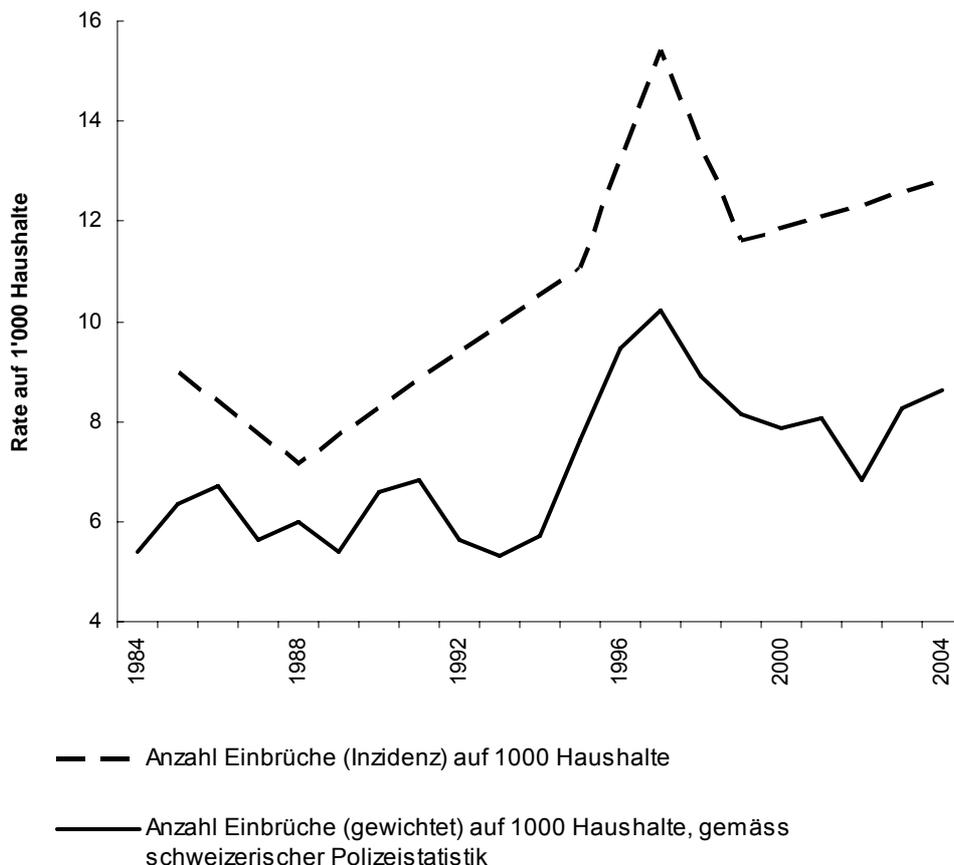
So verfügt die Schweiz über Strafurteilsstatistiken, Polizeistatistiken,

2. ENTWICKLUNG DER EINBRÜCHE UND FAHRZEUGDIEBSTÄHLE

Die folgenden Grafiken zeigen die Entwicklung ausgewählter Straftaten, wobei zum einen die polizeilich registrierten, d.h. zur Kenntnis der Polizei gelangten Straftaten, und zum anderen die bei den Opferbefragungen berichteten Delikte miteinander verglichen werden. Solche Befragungen wurden in der Schweiz in den Jahren 1984/87¹ bei 6'500, im Jahre 1989 sowie 1996 bei 1000, im Jahre 1998 bei 3000 sowie in den Jahren 2000 und 2005 bei je 4000 zufällig ausgewählten

Personen durchgeführt, wobei das methodische Vorgehen jeweils international standardisierte wurde, was einen genauen Vergleich mit den anderen Länder und über die letzten 20 Jahren hinweg ermöglicht (für methodische Fragen, vgl. Killias, Haymoz & Lamon 2007). Um den Vergleich zwischen den Opferbefragungen und den Statistiken zu vereinfachen, wird bei den folgenden Grafiken die Anzahl der im Interview berichteten Ereignisse (d.h. die Inzidenzrate) und nicht die Anzahl betroffener Personen (Prävalenzrate) betrachtet.

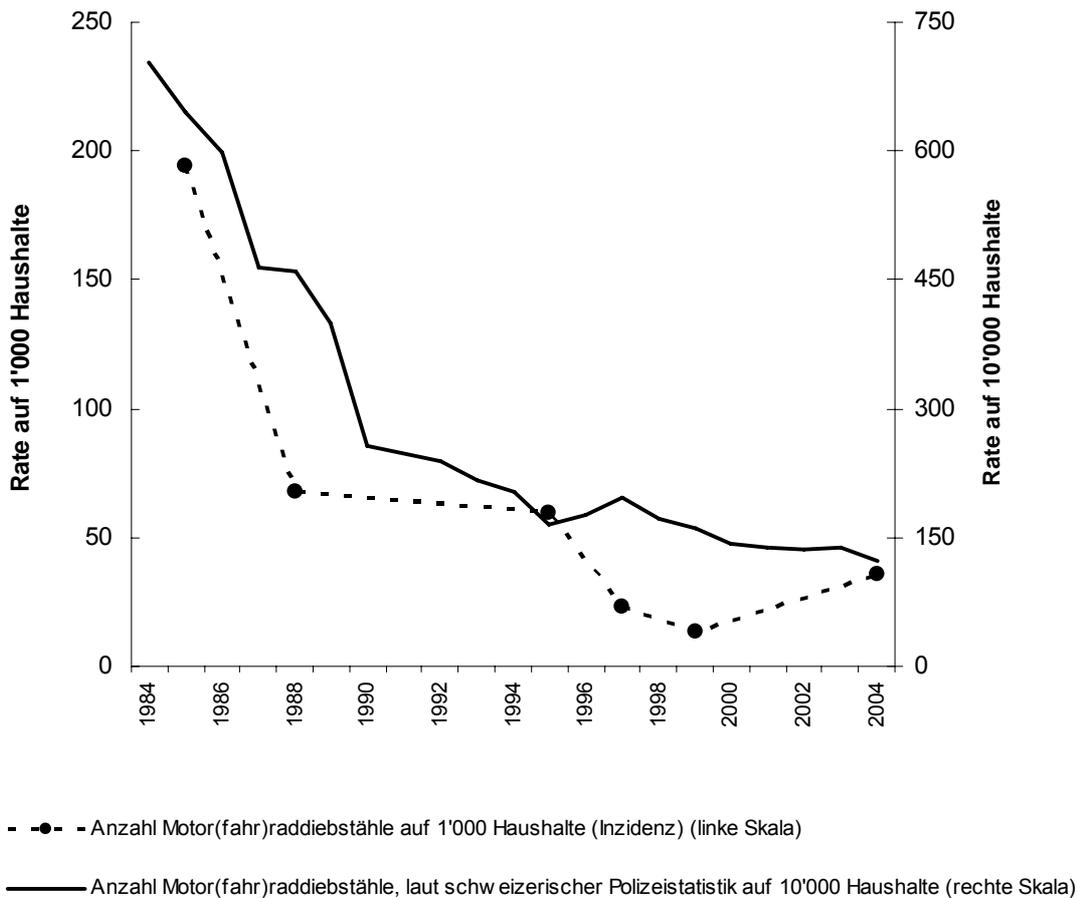
Grafik 1: Entwicklung der Wohnungseinbrüche zwischen 1984/87 und 2005, laut Opferbefragungen und Polizeistatistik



Wohnungseinbrüche haben sich zwischen Ende der 1980er Jahre und 1997 fast verdoppelt und sind seither auf hohem Niveau stabil geblieben. Für diese Straftat

sowie für Motor(fahr)raddiebstähle ist eine grösstenteils parallele Entwicklung zwischen Befragungen und Polizeistatistiken ersichtliche.

Grafik 2: Entwicklung der Motor(fahr)raddiebstähle zwischen 1984/87 und 2005, laut Opferbefragungen und Polizeistatistik



Motor(fahr)raddiebstähle sind Ende der 1980er Jahre geradezu implodiert, dies zweifelsohne aufgrund der Einführung der Helmpflicht (Killias, 2002, 337). In den letzten Jahren kann jedoch wiederum eine leichte Zunahme festgestellt werden, was wahrscheinlich auf eine vermehrte Präsenz von begehrteren Motorrädern zurückzuführen ist.

Die verschiedenen Erklärungsansätze der Entwicklung von Einbrüchen und Fahrzeugdiebstählen wurden bereits anderswo diskutiert (Killias, Haymoz & Lamon 2007). Es genügt, hier festzustellen, dass die Entwicklung der Kriminalität nur selten uniform verläuft und dass die Zunahme gewisser Straftaten oftmals mit einer Abnahme anderer Deliktstypen einhergeht.

3. GEWALTDELIKTE

Bei den Gewaltdelikten hat die Schweiz vor der Schliessung der offenen Drogenszenen in den 90er Jahren eine starke Zunahme erlebt. Da sich die neusten Diskussionen auf das letzte Jahrzehnt beziehen,

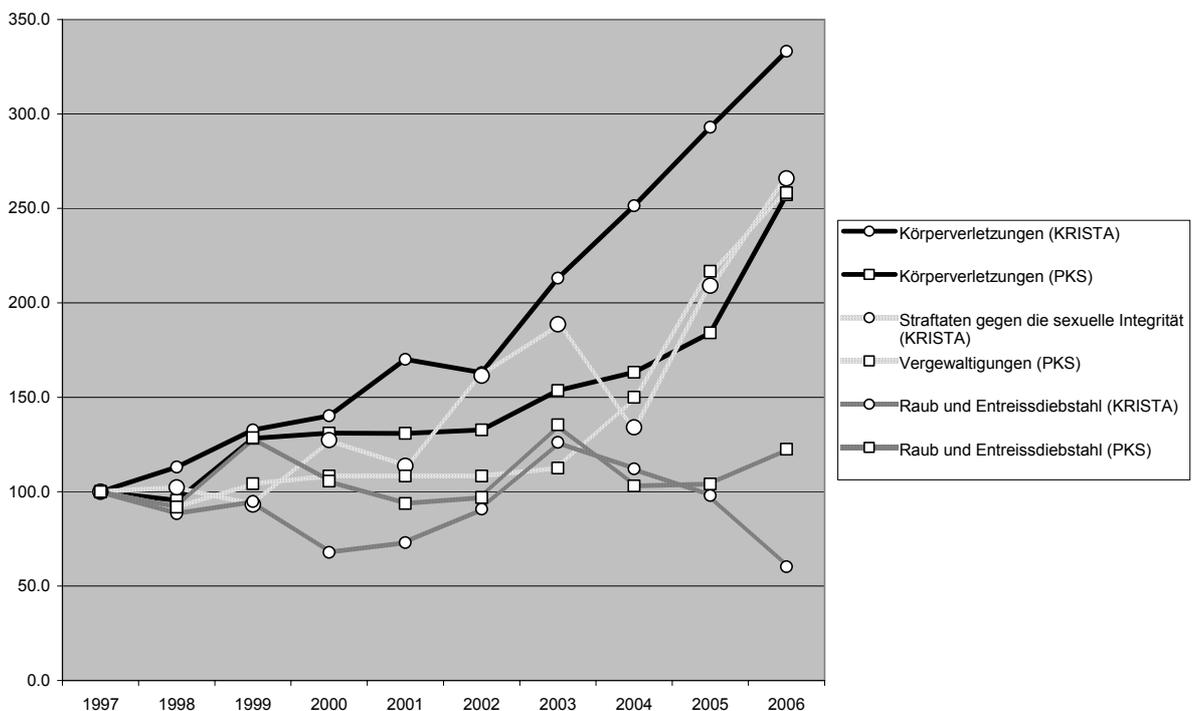
untersuchen wir im Folgenden die Entwicklung laut Polizeistatistiken seit 1997 sowie laut Opferbefragungen der Jahre 1998, 2000 und 2005. Dabei legen wir einen speziellen Schwerpunkt auf die Entwicklung der Jugenddelinquenz.

3.1 Polizei- und Strafurteilsstatistiken

Da auf kantonaler Ebene keine einheitlichen Statistiken vorhanden sind, benutzen wir in den folgenden Grafiken zum einen die schweizerische Polizeistatistik (PKS) und zum anderen die Polizeistatistik des Kantons Zürich (KRISTA). Allein in diesem Kanton

werden schweizweit etwa ein Drittel der Straftaten begangen. Wir berücksichtigen jeweils die Entwicklung der von Minderjährigen begangenen Entreisssdiebstähle, Raubtaten, vorsätzlichen Körperverletzungen sowie sexuellen Übergriffen, wobei die Kategorien der zwei Statistiken nicht vollumfänglich deckungsgleich sind. Dem Jahre 1997 wurde als Ausgangspunkt für alle Straftaten der Wert 100 gegeben².

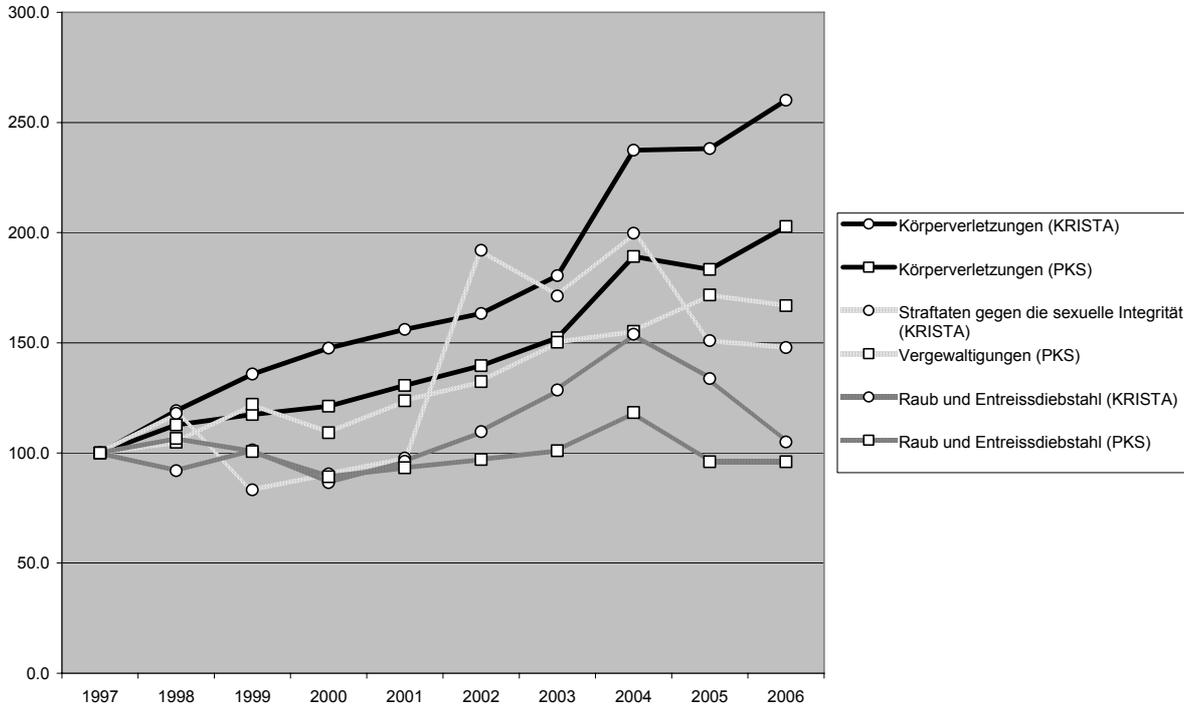
Grafik 3: Entwicklung der von Minderjährigen begangenen Raubtaten (mit Einschluss der Entreisssdiebstähle), vorsätzlichen Körperverletzungen (mit Tätlichkeiten, KRISTA) sowie Straftaten gegen die sexuelle Integrität (KRISTA) und versuchte resp. vollendete Vergewaltigungen (PKS), zwischen 1997 (=100) und 2006, laut schweizerischer Polizeistatistik (PKS) und Zürcher Polizeistatistik (KRISTA).



Sowohl die schweizerische als auch zürcherische Polizeistatistik zeigen eine starke Zunahme der von Minderjährigen begangenen vorsätzlichen Körperverletzungen und sexuellen Übergriffe, wogegen die Raubtaten über die ganze Zeitspanne hinweg relativ stabil blieben.

Die Tendenzen für Erwachsene (Grafik 4) sind ähnlich, wobei die Zunahme bei den Körperverletzungen und sexuellen Übergriffe weniger ausgeprägt ist. Ausserdem kann, ähnlich wie in Grafik 3, kein klarer Trend beim Raub (mit Einschluss der Entreisssdiebstähle) festgestellt werden.

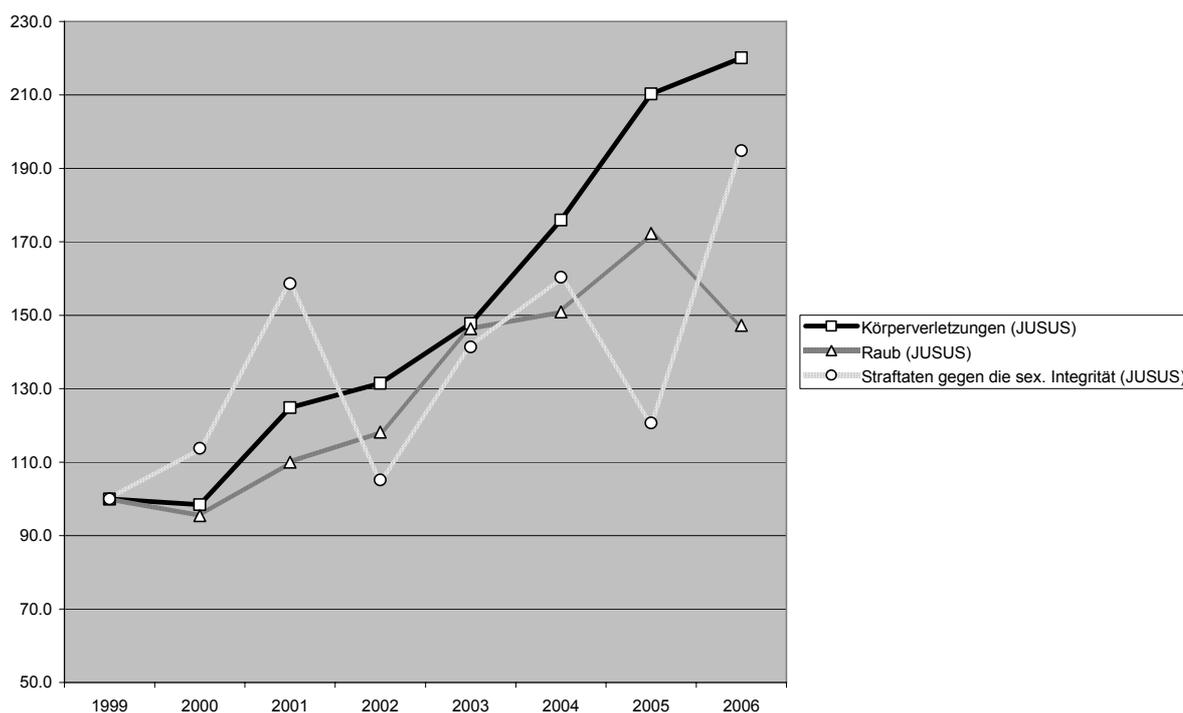
Grafik 4: Entwicklung der von Erwachsenen begangenen Raubtaten (mit Einschluss der Entreisssdiebstähle), vorsätzlichen Körperverletzungen (mit Tötlichkeiten, KRISTA) sowie Straftaten gegen die sexuelle Integrität (KRISTA) und versuchte resp. vollendete Vergewaltigungen (PKS), zwischen 1997 (=100) und 2006, laut schweizerischer Polizeistatistik (PKS) und Zürcher Polizeistatistik (KRISTA).



Die Tendenzen laut schweizerischer Polizeistatistik (PKS) und zürcherischer Polizeistatistik (KRISTA) verlaufen ziemlich parallel. Im Allgemeinen ist die Zunahme bei den Zürcher Daten ein wenig ausgeprägter als bei den schweizerischen Statistiken.

Abgesehen von den beiden Polizeistatistiken lässt auch die Strafurteilsstatistik von Minderjährigen eine Zunahme derselben Delikte erkennen, und dies seit ihrer Revision im Jahre 1999.

Grafik 5: Entwicklung der Verurteilungen von Minderjährigen für Raub, vorsätzliche Körperverletzungen sowie Straftaten gegen die sexuelle Integrität, zwischen 1999 (=100) und 2006 (Quelle: Bundesamt für Statistik, Jugendstrafurteilsstatistik (JUSUS)).

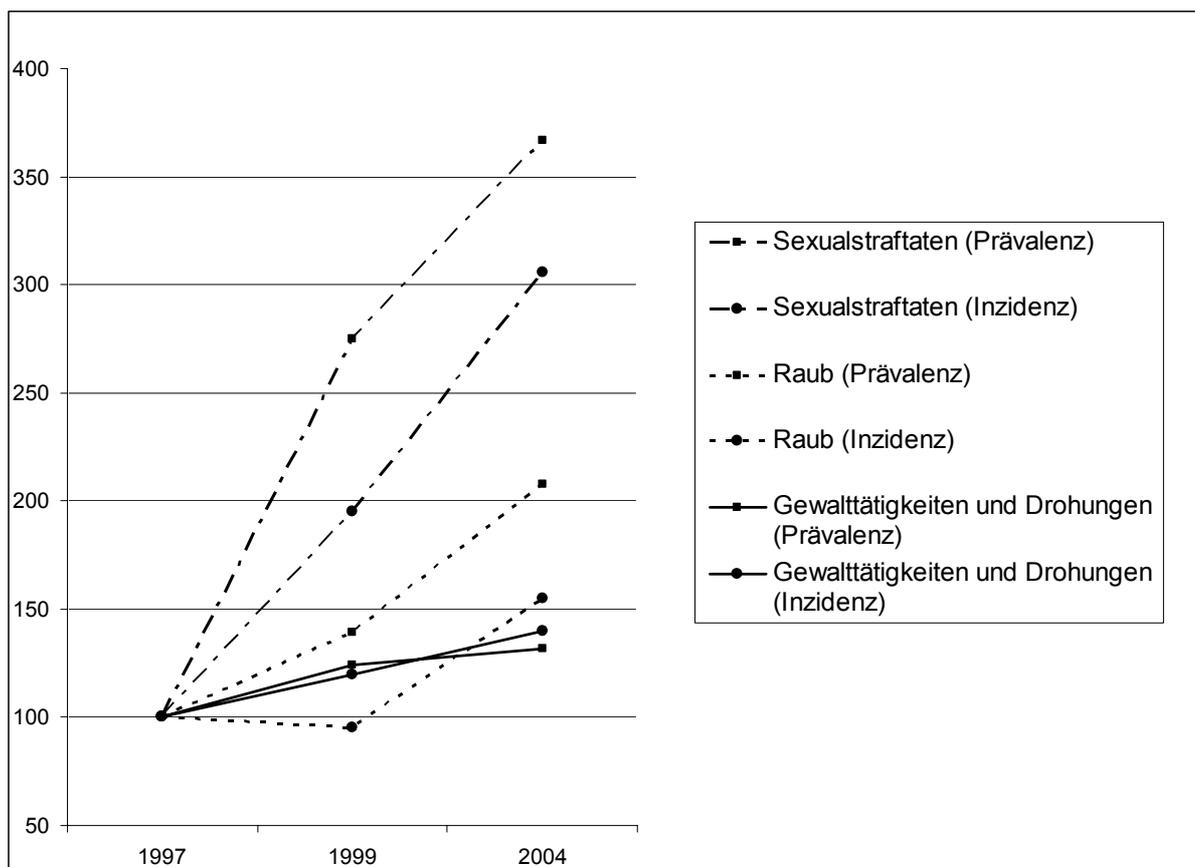


3.2 Opferbefragungen

Um die Vergleichbarkeit der Befragungsdaten mit den Polizeistatistiken zu gewährleisten, werden in der folgenden Grafik nicht nur Prävalenz-, sondern auch Inzidenzraten verwendet. Letztere messen die Anzahl Taten, von denen die Opfer berichtet haben, während Prävalenzraten die Anzahl der betroffenen Opfer messen.

Unglücklicherweise entsprechen die Definitionen der Delikte in den Opferbefragungen nicht genau denen der Polizeistatistiken, da die Befragungen nur Straftaten gegen Einzelpersonen (und nicht etwa Raubdelikte gegen Läden und Banken) erheben und die körperliche sowie sexuelle Gewalt weiter definiert ist als in den Statistiken (für eine vertiefte Diskussion, siehe Killias, Haymoz & Lamon 2007, 169ff.).

Grafik 6: Entwicklung der Raubtaten (mit Einschluss der Entreisssdiebstähle), Körperverletzungen/Drohungen und sexuelle Übergriffe: Prävalenzrate (Anzahl Opfer auf 1'000 Befragte) und Inzidenzrate (Anzahl Opfererfahrungen auf 1'000 Befragte) im Laufe der letzten 12 Monate (indexiert, 1997 = 100).



Aus der Grafik 6 ist für alle drei Delikte eine deutliche Zunahme der Prävalenz- und Inzidenzraten zwischen 1997 und 2004 ersichtlich. Speziell ausgeprägt ist die Entwicklung bei den Straftaten gegen die sexuelle Integrität, wobei auch Gewalttätigkeiten/Drohungen und Raubtaten um 45 bis 100 Prozent zulegen. Die Zunahme letzterer in den Opferbefragungen widerspricht nicht zwangsläufig dem relativ stabilen Trend der Statistiken in Grafik 3 und 4, da die Anzahl der Raubtaten, welche durch die Opfer bei der Polizei angezeigt wurden, während dieser Periode stark zurückgegangen ist

(siehe Grafik 10 unten). Die Inzidenzrate, d.h. die Anzahl der berichteten Vorfälle, hat in den gleichen Proportionen signifikant zugenommen³. Ausserdem kann eine (marginal signifikante, $p < .10$) Zunahme der Mehrfachopfer von 22% auf 30% festgestellt werden (Killias, Haymoz & Lamou 2007, 31f.). Da die Kategorie der Sexualstraftaten eine Reihe von Verhaltensweisen miteinschliesst, von denen einige nicht die Grenze der Strafbarkeit erreichen, wird in der folgenden Tabelle die Entwicklung der verschiedenen Arten von sexuellen Übergriffen aufgezeigt.

Tabelle 1 *Verschiedene Verstösse gegen die sexuelle Integrität von Frauen, laut Opferbefragungen der Jahre 1998, 2000 und 2005, auf 5 Jahre ; Inzidenz auf 1'000 Befragte*

	1993-97	1995-99	2000-04
Vergewaltigung	0.0**/...	3.9	5.3
Versuchte Vergewaltigung	13.5	9.3	6.1
Andere gewalttätige sexuelle Übergriffe	35.0	26.3	44.6♦♦
Deplazierte und beleidigende Verhaltensweisen	75.4...	77.3	124.3♦♦♦

** Signifikanter Unterschied $p < 0.05$ zwischen 1993/97 und 1995-99

... Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1993/97 und 2000-04

♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.05$ zwischen 1995-99 und 2000-04

♦♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1995-99 und 2000-04

Sexualstraftaten scheinen im Laufe der Zeit schwerer zu werden. Wenn man die vollendeten sowie versuchten Vergewaltigungen zusammen betrachtet, bleibt die Anzahl zwar stabil, jedoch kann eine deutliche Verschiebung zu den vollendeten Vergewaltigungen festgestellt werden. Bei gewalttätigen sexuellen Übergriffen, worunter auch das Begrabschen und andere sexuelle Handlungen gegen den Willen des Opfers fallen, sind die Zahlen für 2004 am höchsten, obwohl die Entwicklung nicht ganz linear verläuft. Bei den deplazierten und beleidigenden Verhaltensweisen, welche wohl zum grössten Teil nicht strafbar sind, ist die Zunahme zwischen 2000 und 2004 beeindruckend. Erstaunlicherweise sind nicht Gesten von engen Bekannten oder Kollegen Ursprung dieser Zunahme, da diese von 27% auf 19% und danach auf 13% abgenommen haben. Es kann dahingestellt bleiben, ob diese Abnahme auf die Kampagnen gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz zurückzuführen ist. Unbekannte Täter sind in diesem Bereich überrepräsentiert, mit

64% im Jahre 2004, 57% im Jahre 1999 und 64% im Jahre 1997. Die starke Zunahme der Übergriffe dieser Art (von 77 in den Jahren 1995-99 auf 124 auf 1'000 in den Jahren 2000-04) erklärt sich also nicht durch eine Zunahme von Tätern, die den Opfern nahe gestanden haben. Ungefähr 9 von 10 sexuellen Angriffen haben denn auch im öffentlichen Raum stattgefunden, wogegen Übergriffe am Arbeitsplatz zwischen 2000 und 2004 zurückgegangen sind. Die starke Zunahme der Rate sexueller Übergriffe im öffentlichen Raum erklärt sich teilweise durch den zunehmenden Anteil der durch „Banden“ (genauer: durch mehrere Angreifer) begangene Delikte, welcher während der untersuchten Zeit von 7% auf 22% gestiegen ist. Die in den Polizeistatistiken (Grafiken 3 und 4) verzeichnete Zunahme der sexuellen Straftaten (allen voran der Vergewaltigungen) kann also nicht mit einer grösseren Sensibilität der Opfer erklärt werden, sondern beschreibt einen tiefer gehenden und auch im Dunkelfeld feststellbaren Trend.

3.3 Immer jüngere Opfer ?

Die Opferbefragungen erlauben es auch, Informationen über Opfer und Täter zu erheben. Was das Alter der Opfer betrifft, so kann ein deutlich tieferes Durchschnittsalter im Vergleich zu den

Anfängen der Befragungen in den 1980er Jahren festgestellt werden. So gaben in den 1980er Jahren weniger als 2% der unter 21jährigen Männern an, schon einmal in den letzten 5 Jahren ausgeraubt worden zu sein (Killias 1989, 72); diese Rate ist bei der Befragung von 1995-99 auf 12% und bei jener für die Jahre 2000-04 sogar auf

16% gestiegen. Bei den Gewalttätigkeiten/Drohungen weisen die neusten Zahlen auf einen Umschwung hin, da solche Delikte sich offenbar wieder öfters gegen Männer und Frauen anderer

Altersklassen richten (Killias, Haymoz & Lamon 2007, 32-37). Die neusten tragischen Ereignisse in der Schweiz (Basel, Locarno u.a.) betrafen ebenfalls erwachsene Opfer.

Table 2 Wahrscheinlichkeit für **Männer** unter 21, Opfer einer Straftat gegen die Person zu werden, auf 100 Befragte derselben Altersklasse sowie auf 5 Jahre

	1984/87 ⁴	1995-99	2000-04
Raubtaten	1.8	11.7***	16.4***
Gewalttätigkeiten und Drohungen	11.8	28.0***	17.2♦♦

*** Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1984/87 und 1995-99

♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1984/87 und 2000-04

♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.05$ zwischen 1995-99 und 2000-04

Bei der Einschätzung dieser Entwicklung muss jedoch festgehalten werden, dass die Stichprobe der Opferbefragungen nur Personen ab 16 Jahren umfasst. Daher kann nichts über die Entwicklung der Opfererfahrungen bei jüngeren Altersklassen gesagt werden.

In Anbetracht der allgemein bekannten Korrelation zwischen Delinquenz und Opfererfahrungen (Killias 2002, 306f.) ist

die Tatsache, dass die Opfer immer jünger geworden sind, auch als Indiz für eine Zunahme der Jugenddelinquenz zu werten.

3.4 Immer schlimmere Taten ?

Die Tabelle 3 zeigt die Schwere der Tatkonsequenzen bei Straftaten gegen die Person, und dies seit der Befragung von 1984/87.

Tabelle 3: Schwere der Tatfolgen gemäss Angaben der Opfer, in % der Opfer von Straftaten gegen die Person und für die letzten 5 Jahre vor der Befragung (Befragungen der Jahre 1984/87, 1998, 2000 und 2005)

	1982-87 ⁵	1993-97	1995-99	2000-04
Raub :				
- Schlimme bis sehr schlimme Erfahrung		47.2	48.4	45.4
- Nur psychische Konsequenzen	21.5	26.3	23.5	29.3
- Physische Konsequenzen	8.0	9.9	16.4	12.9
Gewalttätigkeiten/Drohungen :				
- Schlimme bis sehr schlimme Erfahrung		52.1	49.7	55.6♦
- Nur psychische Konsequenzen	19.8	24.2	19.0	33.9♦♦♦♦/□□□
- Physische Konsequenzen ⁶	16.8	13.5	20.6*	18.1
-- davon schwere bis sehr schwere Verletzungen		7.8	15.9***	23.8♦♦♦♦/♦♦♦
-- davon Anteil Personen, die medizinische Hilfe benötigten	11.0	44.9++++	45.7°°°°	41.2□□□□
-- davon Anteil Personen, die hospitalisiert worden waren	5.0	12.7	28.2°°°	26.1□□
Straftaten gegen die sexuelle Integrität⁷ :				
- Nur psychische Konsequenzen		30.2	22.7	34.3♦♦♦
- Physische Konsequenzen		4.2	9.5	9.7

++++ Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1987 und 1998

°°° Signifikanter Unterschied $p < 0.01$ zwischen 1987 und 2000

°°°° Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1987 und 2000

□□ Signifikanter Unterschied $p < 0.05$ zwischen 1987 und 2005

□□□ Signifikanter Unterschied $p < 0.01$ zwischen 1987 und 2005

□□□□ Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1987 und 2005

* Tendenz $p < 0.1$ zwischen 1998 und 2000

*** Signifikanter Unterschied $p < 0.01$ zwischen 1998 und 2000

**** Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1998 und 2000

♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.05$ zwischen 1998 und 2005

♦♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 1998 und 2005

♦ Tendenz $p < 0.1$ zwischen 2000 und 2005

♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.05$ zwischen 2000 und 2005

♦♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.01$ zwischen 2000 und 2005

♦♦♦♦ Signifikanter Unterschied $p < 0.001$ zwischen 2000 und 2005

Wie Tabelle 3 zeigt, hat sich die subjektive (oder auch „emotionelle“) Schwere bei den zwei Straftaten gegen die Person, bei welchen diese Frage gestellt wurde, kaum verändert. Der Anteil Opfer, welche die Straftat als „schwerwiegend“ oder sogar „sehr schwerwiegend“ eingeschätzt hat, liegt im Allgemeinen immer bei etwa 50

Prozent. Jedoch berichteten im Jahre 2005 mehr Opfer von psychischen Konsequenzen als in den Jahren 1998 und 2000. Die physischen Konsequenzen hingegen haben zwar nicht zwischen 1995-99 und 2000-04, jedoch deutlich zwischen 1993-97 und 1995-99 zugenommen. Bei den Opfern von Gewalttätigkeiten/Drohungen (die als

einzig über diesen Punkt befragt worden waren) hat sich der Anteil Personen, welche die Verletzungen als schwerwiegend oder sogar sehr schwerwiegend bezeichneten, zwischen den Befragungen von 1998 und 2005 gar verdreifacht (von 8% auf 24%). Diese Daten bestätigen also eine qualitative Zunahme der Gewalt innerhalb der einzelnen Aggressionen, dies vor allem auch im Vergleich zu den 80er Jahren und trotz damals restriktiveren Deliktsdefinitionen.

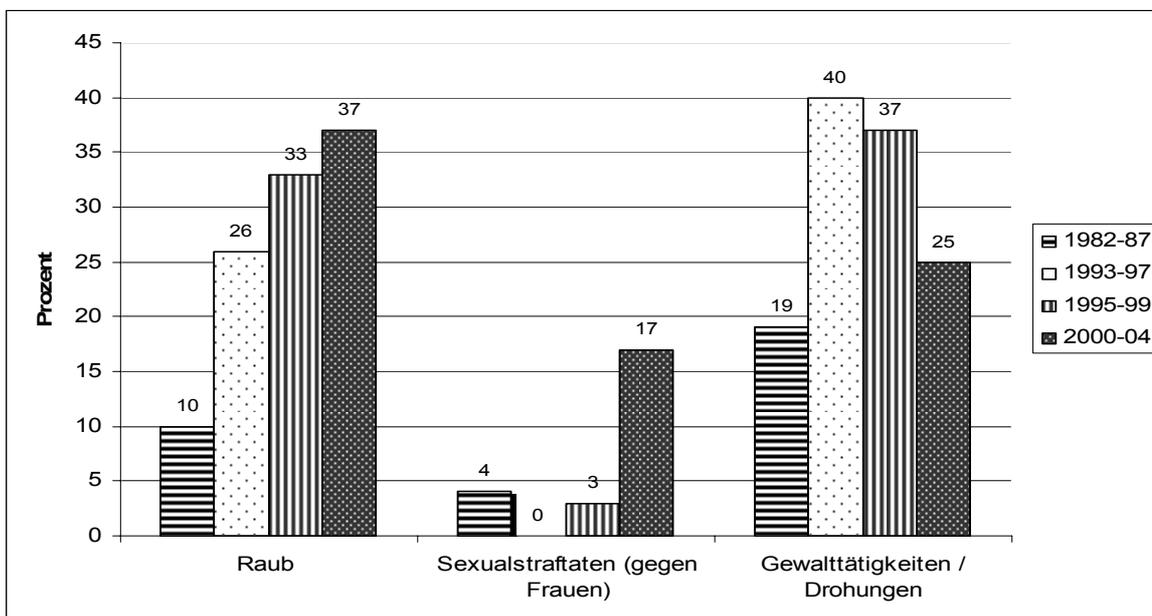
Dass die Anzahl Opfer, welche die Tat als „schwerwiegend“ oder „sehr schwerwiegend“ bezeichneten, sich nicht parallel entwickelt hat, mag zwar erstaunen, entspricht jedoch Beobachtungen zum Sicherheitsgefühl, das sich nicht parallel zur Strassenkriminalität entwickelt. Was die Inanspruchnahme medizinischer Hilfe anbelangt, so ist gegenüber den Befragungen von 1987 und 1998 eine deutliche Zunahme der Hospitalisierungen festzustellen. Zwischen 1995-99 und 2000-04 kann hingegen keine Zunahme festgestellt werden, wie auch der Anteil von Straftaten mit physischen Konsequenzen in den letzten Jahren nicht weiter

zugenommen hat. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die relative Stabilität der Hospitalisierungen zwischen den Jahren 1995-99 und 2000-04 qualitativ subtile Veränderungen verbirgt. Dieser Aspekt ist speziell in Anbetracht der nachfolgend erwähnten Studie der Notfallstation des Inselspitals Bern interessant.

3.5 Zunahme der Bandentätigkeit?

Die Schwere der Taten lässt sich auch anhand der Anzahl Angreifer erheben, da Straftaten mit mehreren Tätern normalerweise von den Opfern als schlimmer empfunden werden. Beim Raub und sexuellen Übergriffen hat der Anteil der von mehreren Tätern begangenen Straftaten deutlich zugenommen. Bei den Gewalttätigkeiten/Drohungen hingegen hat die Teilnahme von drei oder mehr Tätern laut der letzten Befragung wieder abgenommen.

Grafik 7: Anteil der von Gruppen (drei oder mehr Täter) begangenen Straftaten gegen die Person im öffentlichen Raum, laut Angaben der Opfer und im Zeitraum der letzten 5 Jahre vor der Befragung (Quelle: Killias, Haymoz & Lamon 2007, 46; nicht veröffentlichte Daten der Befragung von 1987 in der Deutschschweiz und im Tessin).



Die Daten der Opferbefragungen in Grafik 7 sind die einzigen, die die vermehrte Bandentätigkeit in der Schweiz dokumentieren. Obwohl die Angabe des Opfers, von mehr als drei Personen angegriffen worden zu sein, an sich nicht zwingend auf eine Bande (im Sinne einer Gruppe Jugendlicher, deren Ziel die Begehung von Delikten ist) schliessen lässt, kann doch angenommen werden, dass das Begehen von Gewalttätigkeiten durch mehrere Personen hierfür einen gültigen Indikator darstellt. Dies erscheint umso legitimer, als sich auch in der Polizeistatistik des Kantons Zürich (KRISTA) ein solcher Trend feststellen lässt, hat doch der Anteil schwerer Körperverletzungen, welche von mehreren Tätern begangen wurde, von 17% im Jahre 1995 auf 25% im Jahre 2006 zugenommen. Die gegenläufige Tendenz bei Gewalttätigkeiten/Drohungen laut der Befragung von 2005 (im Vergleich zu den vorhergehenden Befragungen) könnte auf veränderte Tatkonstellationen zurückzuführen sein, indem sich solche Taten in letzter Zeit häufiger gegen Frauen und Männer fortgeschrittenen Alters richten (wie oben ausgeführt). Im Vergleich zur Befragung von 1987 ist die Entwicklung hingegen eindeutig, da damals nur gerade 19% der Opfer angegeben haben, von drei oder mehr Tätern angegriffen worden zu sein, wogegen dies in den letzten zwei Befragungen 37% respektive 25% waren.

3.6 Mit Waffen begangene Delikte

In der letzten Opferbefragung sowie in der Polizeistatistik hat der Waffengebrauch bei Gewaltdelikten abgenommen (Killias, Haymoz & Lamon 2007, 52ff.). Diese Trendwende ist vermutlich auf die Einführung des Waffengesetzes zurückzuführen, welches das Tragen von Waffen in der Öffentlichkeit gesamtschweizerisch verbietet und als Vergehen und nicht mehr nur als einfache Übertretung bestraft. Laut Statistiken und Befragungen hat dieses Gesetz nach seinem Inkrafttreten anfangs 1999 zu einer Abnahme des Waffengebrauchs im

öffentlichen Raum geführt, wobei derselbe Trend auch in den Vereinigten Staaten festgestellt werden konnte, und zwar jeweils nach Massnahmen gegen das Waffentragen (Nachweise bei Burlet, Pellet, Viredaz & Killias 2007).

Es ist schwierig zu sagen, ob der abnehmende Gebrauch von Waffen durch eine Zunahme der Gruppengewalt oder durch schwerwiegendere Verletzungen ausgeglichen wird. Laut einer amerikanischen Hypothese könnte eine Abwesenheit von Waffen zu häufigeren Verletzungen führen, da die Opfer angesichts einer Waffe oftmals keinen Widerstand leisten, bei Fällen ohne Waffenpräsenz sich hingegen eher wehren und die Täter deshalb eher mit Gewalt auf diesen Widerstand reagieren würden (Kleck, 1991). Die Zunahme der Übergriffe mit schweren oder sogar sehr schweren Verletzungen, wie wir sie oben festgestellt haben, hängt möglicherweise mit diesen veränderten Tatkonstellationen zusammen.

3.7 Medizinische Daten

Eine Studie des Universitätsspitals Bern (Exadaktylos, Häuselmann & Zimmermann 2007) wirft ein neues Licht auf die Entwicklung der Gewalt in der Schweiz. Gemäss dieser Studie hat die Anzahl Patienten, welche aufgrund vorsätzlich zugefügter Verletzungen in der Notfallstation des Inselspitals behandelt wurden, zwischen 2001 und 2006 um rund 60% zugenommen, wogegen ein solcher Trend für die übrigen Kategorien von Notfallpatienten nicht festgestellt werden konnte. Auch haben sich die Anzahl schwerwiegender Verletzungen, d.h. vor allem Kopfverletzungen, welche eine Hospitalisierung von über 24 Stunden benötigen, von 5% auf 14% und die mittleren Kosten pro Fall von CHF 1'100 auf CHF 5'000 erhöht, was wiederum auf eine qualitative Verschlimmerung schliessen lässt. Diese Ergebnisse aus einer

neuen Quelle bestätigen den Trend zur Zunahme von schweren Gewalttaten.

Die Resultate der Studie des Inseospitals Bern verlaufen ausserdem parallel zu der in den Befragungen von 1998 sowie 2000 (Tabelle 3) vorgefundenen Entwicklung der Hospitalisierungsrate nach tätlichen Angriffen. Die Statistik der Notfälle im Inseospital Bern setzt jedoch erst 2001 ein, und unsere Daten verzeichnen eine Stabilisierung zwischen 2000 und 2005. Es ist schwierig festzustellen, ob die Entwicklung in der Region Bern nur ein wenig „verspätet“ gegenüber der übrigen Schweiz stattgefunden hat, oder ob subtilere qualitative Änderungen, welche in unseren Daten nicht erscheinen, als Grund dafür gelten könnten. Schliesslich darf nicht vergessen werden, dass die absoluten Zahlen in unseren Befragungen bei Fällen mit schwerwiegenden und deshalb eher seltenen Konsequenzen ziemlich niedrig sind (4 Hospitalisierungen im Jahre 1998, 27 Fälle im Jahre 2000 und 20 im Jahre 2005).

4. SELBST BERICHTETE DELINQUENZ VON JUGENDLICHEN

4.1 Methodologische Probleme

Im Jahre 1992 wurde in der Schweiz die erste Befragung zur selbst berichteten Delinquenz durchgeführt (Killias, Villettaz & Rabasa 1994). Unglücklicherweise verzögerte sich eine Wiederholung derselben Studie bis zum Jahre 2006 (Killias, Aebi, Lucia et al. 2007). Die weit auseinander liegenden Zeitpunkte der beiden Untersuchungen sowie die Tatsache, dass diese Studien in mehreren Ländern gleichzeitig durchgeführt wurden (Junger-Tas, Klein & Terlouw 1994), erschwerten die Einhaltung einer einheitlichen Methodologie. Im Jahre 1992 wurde eine Stichprobe von 970 in der Schweiz wohnhaften Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren befragt, worunter 409

zwischen 14 und 16 Jahre alt waren. Da die Stichprobe eine grosse Anzahl Jugendlicher einschloss, die nicht mehr die obligatorische Schule besuchten, wurde die (kostspielige) Methode des persönlichen Interviews gewählt. Im Jahre 2006 setzte sich die Stichprobe nur noch aus Schülern der 7., 8. und 9. Klassen aus 70 zufällig ausgewählten Schulhäusern zusammen. Um eine bestmögliche Vergleichbarkeit zwischen den beiden Studien zu sichern, werden in den nachfolgenden Tabellen nur die 2'778 14-16jährigen Schüler und Schülerinnen berücksichtigt. Aus Kosten- sowie organisatorischen Gründen wurden elektronische Fragebögen gewählt, die über Internet auszufüllen waren. Diese Methode wurde zuvor im Kanton Waadt mittels eines kontrollierten Experiments getestet, wobei sich ihre Vergleichbarkeit mit konventionellen Papier-Fragebögen bestätigte (Lucia, Herrmann & Killias 2007). Schliesslich lag die Teilnahmerate im Jahre 1992 bei 59% resp. 37% (je nach Berechnung), während im Jahre 2006 nur gerade 2 von 70 Schulen die Teilnahme verweigerten und nur wenige Schüler während der Befragung abwesend waren⁸.

A priori könnten die methodischen Unterschiede den direkten Vergleich der Resultate von 1992 und 2006 verunmöglichen. Beim näheren Hinschauen sind jedoch Vergleiche durchaus möglich, solange die nötigen Vorsichtsmassnahmen eingehalten werden. So sollten etwa die zwei verschiedenen Methoden (persönliche Interviews zum einen und elektronische Fragebögen zum anderen) zu keinen allzu unterschiedlichen Resultaten führen, da die Anonymität (an und für sich bei einer persönlichen Befragung eher fraglich, Oberwittler & Naplava 2002) vergleichbar ist, wenn (wie bei der Umfrage 1992) die Befragten die „sensiblen“ Fragen selbst auf einem separaten Fragebogen beantworten und diesen nachher dem Forscher in einem geschlossenen Umschlag übergeben (Becker & Günther 2004). Was die unterschiedlichen Teilnahmeraten betrifft, so zeigte ein Experiment im Rahmen der Studie von 1992, dass die Verweigerer eine

tiefer Delinquenzrate aufwiesen als diejenigen, die an der Umfrage teilgenommen hatten⁹. Ausserdem werden laut einer finnischen Studie Inzidenzraten von einer schwachen Teilnehmerate mehr beeinflusst als Prävalenzraten (Kivivuori & Salmi, 2006). Es wird also weniger die Anzahl delinquenter Jugendlicher einer Stichprobe als die Anzahl der begangenen Delikte unterschätzt. In den nachfolgenden Analysen werden nur Prävalenzraten in Betracht gezogen, da die Inzidenzraten zudem in den Jahren 1992 und 2006 unterschiedlich gemessen wurden. Ausserdem sind die Definitionen der Befragung von 2006 im Vergleich zu 1992 fast immer restriktiver, wodurch die Vergleiche „konservativ“ ausfallen.

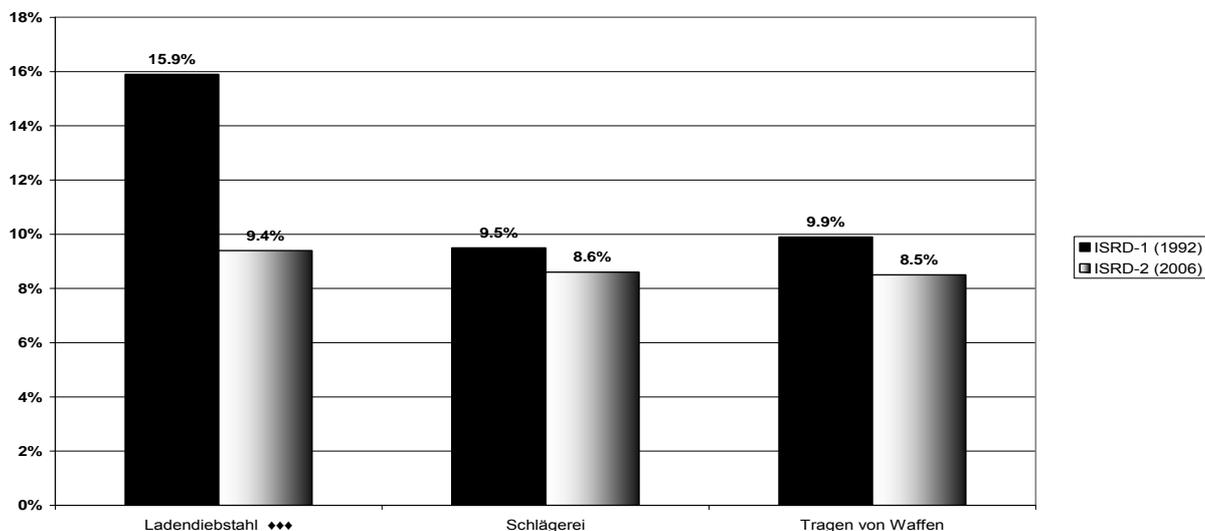
4.2 Delinquenzraten in den Jahren 1992 und 2006

Die Validität der Angaben der Jahre 1992 und 2006 kann anhand der Lebenszeitprävalenzen des Cannabiskonsums bei Jugendlichen

überprüft werden. In diesem Bereich führt die schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) seit 1986 regelmässig Befragungen bei 15jährigen Schülern (also solchen, die die 9. Klasse besuchen) durch. Die SFA-Studie von 1990 ergab eine Rate von weniger als 10%, jene von 2006 eine Rate von 30%, die je in ihrem Leben Cannabis konsumiert hatten (Schmid et al. 2007). Unsere Befragungen ergaben für die Schüler, die entweder 15 Jahre alt waren oder die 9. Klasse besuchten, eine Rate von 7.7% für die Studie des Jahres 1992 sowie 27.2% für jene des Jahres 2006. Diese Resultate sind also mit jenen der SFA-Studien ohne weiteres vergleichbar¹⁰, was wiederum bestätigt, dass die aufgeführten Probleme die Resultate wohl nicht allzu sehr beeinflusst haben.

Bei den Straftaten, die von mindestens 5% der Jugendlichen in einer der beiden Befragungen angegeben worden waren und daher als „häufig“, wenn nicht „jugendtypisch“ angesehen werden können, ist die Entwicklung im Allgemeinen stabil.

Grafik 8: Entwicklung der „häufigen“ selbst berichteten Delikte zwischen 1992 und 2006 (Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren, die zugegeben haben, eine der folgenden Straftaten mindestens einmal in den letzten 12 Monaten begangen zu haben)

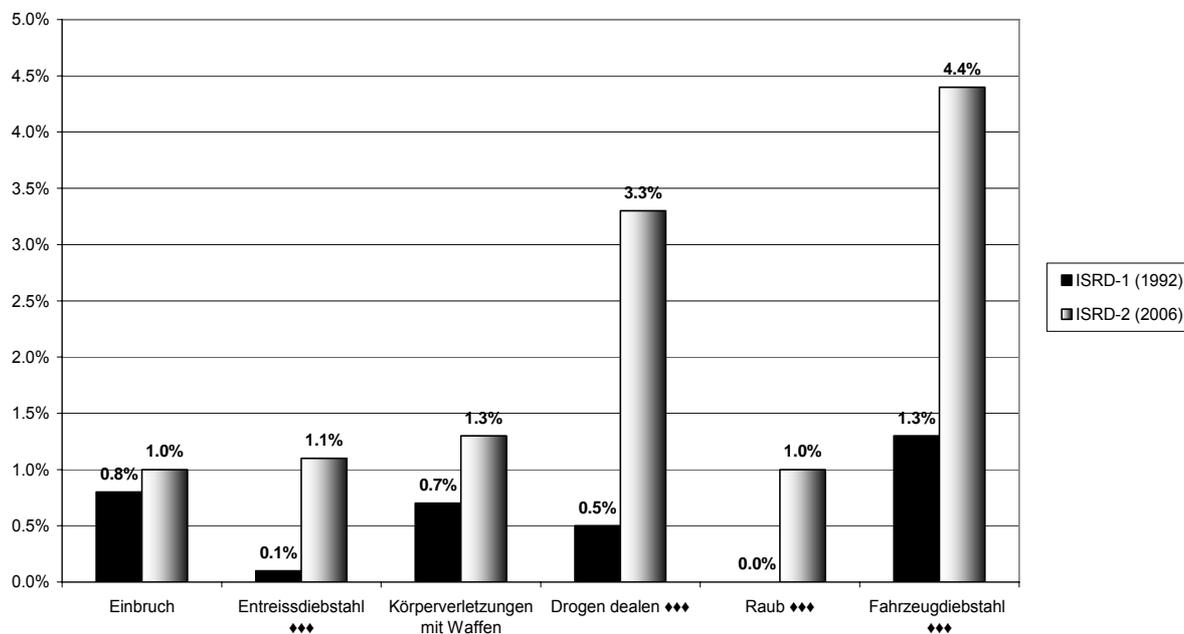


Signifikanter Unterschied zwischen 2006 und 1992: ♦ p≤0.05, ♦♦ p≤0.01, ♦♦♦ p≤0.001

Schlägereien sowie das Tragen von Waffen (wobei dies in der Schweiz auch Taschenmesser beinhalten kann) haben leicht, Ladendiebstähle hingegen sehr stark abgenommen¹¹. Die häufigeren (und deswegen wohl auch banaleren) Delikte haben also entweder abgenommen oder sind stabil geblieben. Zu diesen Delikten gehört auch das Schwarzfahren, wobei dieses Delikt zwar im Jahre 2006 nicht mehr erhoben worden war, gemäss einer

anderen Studie (Ribeaud & Eisner 2007) jedoch abgenommen hat. Dieser Abnahme ist wohl den verstärkten situativen Faktoren beim Ladendiebstahl sowie einer vermehrten Kontrolle der Billette im öffentlichen Nahverkehr (Scheidegger, Nordenson & Killias 2008) zuzuschreiben. Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung der seltenen (und somit wohl auch schwerwiegenderen) Delikte.

Grafik 9: Entwicklung der « seltenen » Delikte zwischen 1992 und 2006 (Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren, die zugegeben haben, eine der folgenden Straftaten mindestens einmal in den letzten 12 Monaten begangen zu haben)



Signifikanter Unterschied zwischen 2006 und 1992: ♦ p≤0.05, ♦♦ p≤0.01, ♦♦♦ p≤0.001

Aus der Grafik 9 ist ersichtlich, dass sich die Anzahl Einbrüche kaum verändert hat. Bei den Fahrzeugdiebstählen kann jedoch eine beeindruckende Zunahme festgestellt werden, wobei dies wahrscheinlich auf eine Einführung stärkerer und begehrter Motorfahräder und Velos in den letzten Jahren zurückzuführen ist¹². Bei den Gewaltdelikten haben die Raubtaten sowie die Entreisssdiebstähle deutlich und signifikant (p<.001) zugenommen. Körperverletzungen mit Waffen haben

hingegen nicht signifikant zugenommen, obwohl eine Zunahme von 0.7% auf 1.3% festzustellen ist. Dieses Resultat ist wahrscheinlich auf eine restriktivere Definition im Jahre 2006 zurückzuführen¹³. Fasst man die Gewaltdelikte zu einer einzigen Kategorie zusammen, so ist die Zunahme beträchtlich (von 0.8 auf 2.7 %) und signifikant (p<.001).

Schliesslich hat auch das Drogen dealen (wobei dies hier fast immer Cannabis betrifft) stark zugenommen. Es ist jedoch möglich, dass die politischen Weichenstellungen gegen eine Liberalisierung des Cannabiskonsums im Jahre 2003 eine Wende eingeleitet haben und dass die neuste Entwicklung sowohl beim Dealen als auch beim Konsum eher sinkend ist, was für den Konsum sowohl bei Schmid et al. (2007) als auch bei Ribeaud und Eisner (2007) festgestellt wurde. Im Vergleich mit dem Jahre 1992 hingegen bleibt die Entwicklung beeindruckend.

4.3 Weitere Parameter der Delinquenz

Obwohl die Referenzperiode der Viktimisierungsraten in den Jahren 1992 und 2006 unterschiedlich festgelegt worden waren, kann eine deutliche Zunahme der Opfer von Gewalttaten und Diebstählen festgestellt werden. Auch die Inzidenzraten haben deutlich zugenommen, was sich auch mit den von Ribeaud und Eisner (2007) im Kanton Zürich zwischen 1999 und 2007 gefundenen Resultaten deckt.

4.4 Widersprüchliche Resultate ?

Die Resultate der Studie von Ribeaud und Eisner (2007), welche zwar erst im Mai vollständig erhältlich sein werden, jedoch teilweise schon im Dezember 2007 der Presse kommuniziert wurden, scheinen auf den ersten Blick unterschiedliche Tendenzen zu präsentieren. Allerdings beziehen sich die Resultate dieser Studie nur auf den Kanton Zürich, den Zeitraum zwischen 1999 und 2007 sowie auf Jugendliche im Alter von 15 Jahren. Diese drei Einschränkungen sind wichtig, da die Entwicklung nicht unbedingt in der gesamten Schweiz gleich verlief, während den 1990er Jahren stärker als nach dem Jahre 2000 variierte und auch je nach Altersklasse schwankte. Ausserdem sind

die Inzidenzraten der Opfererfahrungen von Gewalt um 16% bis 35% (Ribeaud & Eisner 2007, Tabelle 2) und die Prävalenz der Mehrfachopfer von 20% auf 37% gestiegen. Bei den selbst berichteten Delikten hat die Prävalenzrate banalerer Delikte (wie etwa „Belästigungen“ auf der Strasse) zwar abgenommen, wogegen Raub (sowie räuberische Erpressung) um fast 70% zugenommen haben. Die Inzidenzrate stieg bei den schwerwiegenden Delikten um 17% bis um 195%, sank hingegen für „Belästigungen“ auf der Strasse um 23%. Der Eindruck, die Jugendgewalt sei stabil geblieben, kam somit dadurch zustande, dass die Inzidenzraten nicht kommuniziert worden waren und dass durch die getrennte Analyse von ähnlichen schweren und somit auch seltenen Delikten die Unterschiede nicht signifikant ausfielen¹⁴. Dass die Gewaltdelikte gesamthaft nicht signifikant zunahm, geht wahrscheinlich auf die Abnahme weniger schwerer Taten (wie etwa Belästigungen, Ribeaud & Eisner 2007, Tab. 5) zurück. Im Ergebnis zeigt diese Studie somit eine Abnahme der häufigen Delikte (darunter etwa Schwarzfahren, Ladendiebstahl sowie Diebstahl in der Schule und zu Hause) und eine Zunahme der schweren Gewaltdelikte. Dies entspricht weitgehend den in Grafik 8 und 9 gezeigten gesamtschweizerischen Daten für die Jahre 1992 und 2006. Da Polizeistatistiken vor allem die Inzidenz messen (Killias 2002, 64f.), widersprechen sie auch nicht unbedingt den Inzidenzraten von Ribeaud und Eisner (2007). Diese Studie integriert sich somit gut in das Gesamtbild der übrigen verfügbaren Indikatoren.

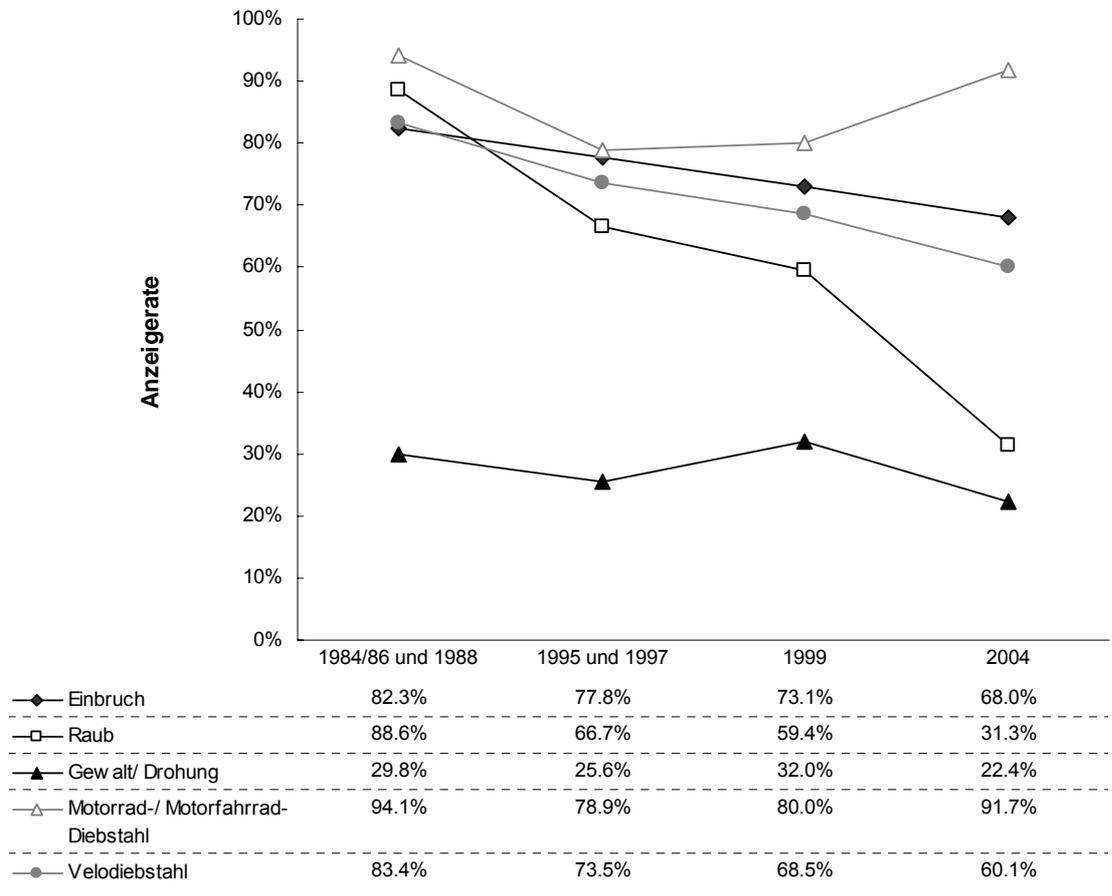
5. DIE ANZEIGERATE

Zahlreiche Autoren führen die Zunahme der Kriminalität in den Polizei- und Strafurteilsstatistiken auf eine grössere Sensibilität der Bevölkerung und daher auf eine grössere Bereitschaft der Opfer, das Geschehene der Polizei zu melden, zurück. Die Hartnäckigkeit, mit der sich diese Meinung hält, erstaunt, da bisher empirisch

in der Regel nur geringe Schwankungen der Anzeigerate festgestellt wurden. Die Grafik 10 lässt jedenfalls für die Schweiz auf keine

Zunahme der Anzeigeneigung in den letzten 20 Jahren schliessen.

Grafik 10: Entwicklung der Anzahl Opfererfahrungen, die zur Kenntnis der Polizei gelangt sind (Anzeigerate), laut den schweizerischen Opferbefragungen von 1984/87/88 bis 2005.



In den westlichen Ländern ist die Anzeigerate bei Gewalt/Drohung zwischen der ersten internationalen Befragung von 1989 und der letzten im Jahre 2005 stabil geblieben. Sie liegt bei einer gesamteuropäischen Stichprobe von 18'000 bis 50'000 Befragten im Bereich von rund 35% (Van Dijk et al., 2007). Auch in anderen Ländern, die über longitudinale Opferdaten verfügen (England, Schottland, Holland, Schweden), hat sich die Anzeigetendenz nicht substantiell verändert (Tonry & Farrington 2005). Diese Stabilität erklärt sich dadurch, dass der Entscheid, Anzeige zu erstatten, von einer

individuellen Kosten-Nutzen-Rechnung abhängt, also von möglichen Vorteilen und Risiken, die mit einer Anzeige einhergehen. Eine Veränderung der Anzeigerate erklärt sich normalerweise durch veränderte Tatkonstellationen, wie dies etwa beim Raub der Fall war, bei welchem in den 1980er Jahren mehr als 80% der Delikte, im Jahre 2004 jedoch nur noch etwa ein Drittel angezeigt wurden. Entrissen noch in den 1980er Jahren häufig junge Drogensüchtige die Handtaschen älterer Damen, so ist dieses Delikt seither vor allem zu einem Problem zwischen Jugendlichen geworden (Killias, Haymoz & Lamon 2007, 51 und

115), welche schon immer weniger geneigt waren, damit zur Polizei zu gehen. Soweit die Anzeigerate schwankt, ist dies somit meistens die Folge eines veränderten Profils der Opfer (jung oder alt), der Täter (bekannt oder unbekannt) oder der Art (mehr oder weniger schwerwiegend) der Straftaten.

Einige wenige Studien zur Jugenddelinquenz, so etwa jene von Ribeaud und Eisner (2007) für den Kanton Zürich, lassen sich nicht in dieses Bild einfügen. Laut Ribeaud und Eisner (2007) hat der Anteil angezeigter Taten vor allem für Körperverletzungen mit Waffen (+156%) und andere Körperverletzungen (+120%) stark und bei Raub (+31%) und Erpressung (+14%) mässig zugenommen. Demgegenüber sind sexuellen Übergriffe 2007 seltener angezeigt worden als 1999 (-28%). Die Autoren erklären dieses letzte Resultat mit dem jüngeren Alter der Täter sexueller Übergriffe, also mit einer veränderten Tatkonstellation. Dies lässt vermuten, dass sich die Natur der anderen Delikte ebenfalls verändert haben könnte, auch wenn die Daten (noch) keine Hinweise darauf geben, inwiefern dies der Fall gewesen sein könnte. Bei der Einschätzung der gestiegenen Anzeigerate unter Jugendlichen ist ferner zu beachten, dass im Jahre 1999 die Anzeigerate bei einfachen Körperverletzungen unter den Zürcher Schülern nur gerade 6% betrug. Bei derart tiefen Raten ist eine relativ markante Zunahme leicht möglich. Die Anzeigerate im Jahre 2007 liegt (mit 13%) immer noch deutlich unter derjenigen der Erwachsenen (die sich bei Gewalt/Drohung in 22% bis 32% der Fälle an die Polizei wenden). In einer parallel zur Zürcher Studie durchgeführten Studie in 8 Städten und 2 Landkreisen in Deutschland wurde eine noch geringere Zunahme von 18% auf 21% für alle Gewaltdelikte festgestellt. Dieses Ergebnis hält die Autoren jener Studie jedoch nicht davon ab, die Zunahme der Jugenddelinquenz laut Polizeistatistik mit einer steigenden Anzeigeneigung zu erklären (Baier et al. 2006, 42).

Gesamthaft erscheint es deplaziert, die Entwicklungen der Kriminalität in den Polizeistatistiken der Entwicklung der Anzeigeneigung zuzuschreiben. Soweit letztere zu- und abnimmt, liegt in der Regel eine Veränderung in der Natur der Straftat vor. Polizeistatistiken werden übrigens nur dann kritisiert, wenn sie eine Zunahme der Kriminalität aufzeigen, wogegen sie bei abnehmender Tendenz zur unfehlbaren Quelle der Wahrheit emporstilisiert werden.

6. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Nach 20 Jahren Dunkelfeld-Forschung in der Schweiz und in Europa können folgende Schlussfolgerungen zur Kriminalitätsentwicklung gezogen werden:

1. Polizeistatistiken sowie Opferbefragungen und Befragungen zur selbst berichteten Delinquenz zeigen eine ähnliche Entwicklung auf. Es ist daher deplaziert, kategorisch die Polizei- und Strafurteilsstatistiken abzuwerten, da diese trotz ihrer Mängel ein relativ gutes Abbild der Kriminalitätstrends geben.
2. Die Anzeigerate hat seit den 1980er Jahren kaum zugenommen.
3. Die Gewaltdelikte haben laut Opferbefragungen sowie Polizei- und Strafurteilsstatistiken zugenommen, Straftaten gegen das Vermögen waren teilweise rückläufig.
4. Die selbst berichtete Delinquenz bei Jugendlichen ist bei häufigen Delikten stabil geblieben oder zurückgegangen, hat jedoch bei schwerwiegenden und seltenen Delikten zugenommen. Diese Tendenz wird durch

Opferbefragungen bestätigt, welche aufzeigen, dass die Zunahme der Gewaltdelikte hauptsächlich Minderjährige betrifft.

5. Die Schwere der Gewalttätigkeiten hat seit den 1980er Jahren zugenommen. So haben vollendete Vergewaltigungen sowie die Anzahl hospitalisierter Opfer zugenommen. Auch haben Gewaltdelikte durch Gruppen zugenommen, was auf steigende Bandentätigkeit in der Schweiz hindeutet.
6. Zugenommen haben Straftaten im öffentlichen Raum und von unbekanntem oder kaum bekannten Tätern. Die von Bekannten oder am Arbeitsplatz begangenen Straftaten hingegen haben relativ abgenommen.
7. Die hier beschriebenen Tendenzen rufen nach *Erklärungen*. Diese

müssen jedoch einer nächsten *Crimiscope*-Ausgabe vorbehalten bleiben. Soweit es um Jugendliche geht, stehen die Tendenzen wohl mit Veränderungen der Freizeitkultur der Kinder und Jugendlichen (wozu auch das Aufkommen neuer Medien bei Jugendlichen gehört) sowie mit einem Rückgang der Kontrolle außerschulischer Aktivitäten durch Erwachsene im Allgemeinen und Eltern im Besonderen in Zusammenhang.

8. Die vorhandenen Daten können nicht auf alle Fragen Antwort geben. Es existieren auch punktuelle Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Datenquellen. Die hier präsentierten Schlussfolgerungen beziehen sich auf eine Gesamtbeurteilung der vorhandenen Indikatoren und auf den gesamten Zeitraum der letzten 20 Jahre.

Anmerkungen

¹ Die Befragung des Jahres 1984 bezog sich nur auf die Westschweiz, jene des Jahres 1987 hingegen nur auf die Deutschschweiz und das Tessin. Für gesamtschweizerische Vergleiche wurden diese beiden Teilstudien zusammengelegt.

² In den Grafiken 3 und 4 wurden die Tendenzen nicht in Raten (auf 100'000 Personen der gleichen Altersklasse), sondern in absoluten Zahlen berechnet. Die Kategorie der Minderjährigen beinhaltet nämlich alle Altersklassen unter 18 Jahren, deren demographisches Gewicht sich oftmals sehr verschieden entwickelt, wobei jedoch nur die Altersklasse der 14-17-jährigen in der Kriminalstatistik ins Gewicht fällt.

³ Der Unterschied zwischen den Inzidenzraten bei Raub in den Jahren 1999 und 2004 ist signifikant ($p \leq 0.05$), jener für die Prävalenzraten zwischen 1997 und 2004 ist tendenziell signifikant ($p \leq 0.1$). Signifikant ist auch die Entwicklung der Inzidenzrate bei Gewalttätigkeiten/Drohungen zwischen 1997 und 2004. Bei den sexuellen Übergriffen ist die Zunahme der Prävalenz- und Inzidenzrate signifikant ($p \leq 0.01$ respektive $p \leq 0.001$), und dies zwischen allen 3 Perioden (1997, 1999 et 2004).

⁴ Daten für die gesamte Schweiz aus Killias (1989, Tabelle 5.1, S.72). Gewalttätigkeiten und Drohungen haben damals Schläge und Verletzungen sowie Drohungen mit einer Waffe inbegriffen.

⁵ Daten aus Killias (1989, Tabelle 7.5 S.107). Die Angaben für Raub schliessen jeweils Versuche ein, jene für Gewalttätigkeiten/Drohungen Schläge und Verletzungen sowie Drohungen mit einer Waffe. Bei der Befragung 1984/87 erstreckte sich die Referenzperiode für Gewalttätigkeiten und Drohungen auf die 5 letzten Jahre, für Raub und sexuelle Übergriffe hingegen auf die gesamte Lebenszeit der Opfer (Killias 1989, 39). Da die länger zurückliegenden und dennoch erinnerten Taten wahrscheinlich auch die schlimmeren sind, hat die Wahl einer längeren Referenzperiode wohl den Anteil an Taten mit schlimmeren Konsequenzen erhöht. Die Unterschiede zwischen 1984/87 und den anderen Jahren werden dadurch eher unterschätzt.

⁶ Die Prozentzahlen betreffend die Schwere der Verletzungen, das Aufsuchen eines Arztes oder eine Hospitalisierung beziehen sich auf Opfer, welche physische Konsequenzen erlitten haben.

⁷ Bei den Straftaten gegen die sexuelle Integrität wurde die Frage nach der subjektiven Schwere der Erfahrung bei Opfern schwerer Delikte (Vergewaltigungen und Versuche) aus Taktgründen nicht gestellt.

⁸ Obwohl die Eltern im Voraus schriftlich informiert worden waren, verweigerte niemand die Teilnahme seines Kindes. Auch hat keiner der Schüler selbst die Teilnahme verweigert.

⁹ Damals wurden Personen, die nicht an der Hauptbefragung interviewt werden konnten, zufällige ausgewählt und anhand eines verkürzten Fragebogens (mit Fragen zu den häufigsten Delikten) befragt (für Details, siehe Killias, Villettaz & Rabasa 1994).

¹⁰ Die Befragungen von 1992 und 2006 ergaben leicht niedrigere Raten als jene der SFA-Befragungen. Die Gründe dafür sind nicht klar, jedoch waren die Unterschiede in beiden Befragungen konsistent. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte, dass die Zunahme des Cannabiskonsums (oder der Delinquenz im Allgemeinen) zwischen 1992 und 2006 nach unseren Daten verzerrt sein könnte.

¹¹ Die gleichen Tendenzen können auch in den Opferbefragungen bei den über 16-jährigen in der Kategorie „einfache Diebstähle“ (Diebstahl persönlicher Gegenstände wie etwa das Portemonnaie, Handy, Schmuck etc.) festgestellt werden. Diese haben zwischen 1987 und 1999 abgenommen (9.4% im Jahre 1987, 4.9% im Jahre 1997, 4.4% im Jahre 1999). Allerdings sind die einfachen Diebstähle im Jahre 2004 wieder gestiegen (5.9%), was mit der steigenden Beliebtheit von Handys zusammenhängen könnte.

¹² Obwohl die Motor(fahr)raddiebstähle Ende der 1980er Jahre eine spektakuläre Abnahme verzeichnet haben (siehe Grafik 2), war die Entwicklung der Velodiebstähle sehr unterschiedlich (Killias, Haymoz & Lamon 2007, 108). Letztere sind hier in die Kategorie der Fahrzeugdiebstähle eingeschlossen.

¹³ Bei der Befragung des Jahres 2006 wurden nur Körperverletzungen erfasst, bei denen das Opfer medizinische Hilfe in Anspruch nehmen musste, was eine gewichtige Einschränkung darstellt.

¹⁴ Hätte man die Signifikanz für alle schweren Delikte (Raub/Erpressung, Körperverletzung, sexuelle Gewalt) zusammen berechnet, wären die Unterschiede zwischen 1999 und 2007 wohl signifikant ausgefallen.

BIBLIOGRAPHIE

- Aebi M.F. (2006). *Comment mesurer la délinquance ?* Paris: Armand Colin.
- Baier D., Rabold S., Lüdders L., Pfeiffer C. & Windzio M. (2006). Schülerbefragung 2005. Gewalterfahrungen, Schulschwänzen und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. *KFN-Materialien für die Praxis (3)*, Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Becker R. & Günther R. (2004). Selektives Antwortverhalten bei Fragen zum delinquenten Handeln. Eine empirische Studie über die Wirksamkeit der „Sealed Envelope Technique“ bei selbst berichteter Delinquenz mit Daten des ALLBUS 2000, *ZUMA-Nachrichten 54*, 28, 39-59.
- Bruinsma G. (1994). De test-hertest betrouwbaarheid van het meten van jeugdcriminaliteit. *Tijdschrift voor Criminologie 36/3*, 218-235.
- Burlet M., Pellet L., Viredaz B. & Killias M. (2007). L'interdiction du port d'armes a réduit les violences: un effet de la Loi sur les armes, *Crimiscope 36*, ICDP, Lausanne.
- Exadaktylos A.K., Häuselmann S. & Zimmermann H. (2007). Are times getting tougher? A six-year survey of urban violence-related injuries in a Swiss university hospital. *Swiss Medical Weekly*, (37), 525-530.
- Gottfredson M.R. (1984). *Victims of Crime: The Dimensions of Risk*, London: HMSO.
- Jugendstrafurteilsstatistik (JUSUS): Jugendstrafurteile mit Gewaltstraftaten, nach Geschlecht, Alter und Nationalität. Konsultiert am 04.02.2008 auf der Homepage des Bundesamtes für Statistik (BFS) unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/19/03/04/key/delinquenten/gesetze.html>
- Junger-Tas J., Terlouw G.J. & Klein M.(Eds.) (1994). *Delinquent Behavior Among Young People in the Western World*. Amsterdam: Kugler.
- Killias M. (1989). *Les Suisses face au crime*. Grösch: Rügger.
- Killias M. (2002). *Grundriss der Kriminologie*. Bern: Stämpfli.
- Killias M., Aebi M.F., Lucia S., Herrmann L. & Dilitz C. (2007). Self-Reported Juvenile Delinquency in Switzerland in 2006: Overview and Explanations. Erscheint in J. Junger-Tas et al., International self report study II.
- Killias M., Haymoz S. & Lamon P. (2007). *Swiss Crime Survey. Die Kriminalität in der Schweiz im Lichte der Opferbefragungen von 1984 bis 2005*. Bern: Stämpfli.
- Killias M., Villettaz P. & Rabasa J. (1994). Self-reported juvenile delinquency in Switzerland. In J. Junger-Tas, G.J. Terlouw, M. Klein (Eds.): *Delinquent Behavior Among Young People in the Western World*. Amsterdam: Kugler, 186-211.
- Kivivuori J. & Salmi V. (2006). The problem of missing students in school-based delinquency surveys: special education and absenteeism. Paper presented at the 6th annual conference of the European Society of Criminology, Tübingen, Germany, August 26-29, 2006.

- Kleck G. (1991). *Point Blank: Guns and Violence in America*. New York: Aldine de Gruyter.
- Kriminalstatistik des Kantons Zürich (KRISTA), 1995-2007. Zürich : Kantonspolizei.
- Lucia S., Herrmann L. & Killias M. (2007). How important are interview methods and questionnaire designs in research on self-reported juvenile delinquency? An experimental comparison of Internet vs paper-and-pencil questionnaires and different definitions of the reference period. *Journal of Experimental Criminology*, (3), 39-64.
- Oberwittler D. & Naplava T. (2002). Auswirkungen der Erhebungsverfahren bei Jugendbefragungen zu „heiklen“ Themen — Schulbasierte schriftliche Befragung und haushaltsbasierte mündliche Befragung im Vergleich. *ZUMA Nachrichten* 51(26), 29-77.
- Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS): Polizeilich registrierte Straftaten, Tatverdächtige und Opfer nach Art der Straftat. Konsultiert am 04.02.2008 auf der Homepage des Bundesamtes für Statistik (BFS) unter http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/fr/index/themen/19/03/02/key/02/straftaten_im_einzeln.html
- Ribeaud D. & Eisner M. (2007). Kernbefunde der Studie Entwicklung von Gewalterfahrung Jugendlicher im Kanton Zürich: Zwischenbericht.
- Scheidegger D., Nordenson P. & Killias, M. (in Vorb.). Non-linear and marginal effects of deterrence: A natural experiment on fare dodging in public transportation.
- Schmid H., Delgrande J. M., Kuntsche E., Kuendig H. & Annaheim B. (2007). Der Konsum psychoaktiver Substanzen von Schülerinnen und Schülern in der Schweiz - Ausgewählte Ergebnisse einer Studie, durchgeführt unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsorganisation (WHO) (Forschungsbericht Nr. 42). Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA).
- Tonry M. & Farrington D.P. (2005). *Crime and Punishment in Western Countries, 1980-1999*. Chicago: University of Chicago Press.
- Van Dijk J.J.M., Van Kesteren J.N. & Smit P. (2007). Criminal Victimization in International Perspective. Key Findings from the 2004/2005 ICVS and EU ICS. InterVICT working paper.

An diesem Crimiscopie haben mitgearbeitet :

**Sandrine Haymoz (Uni-ZH), Nora Markwalder, (Uni-ZH),
Sonia Lucia, (UNIL) & Killias M. (Uni-ZH)**

Redaktion: Prof. P. Margot et Prof. M. Killias, ESC, UNIL, 1015 Lausanne

Bitte senden Sie Ihre Bemerkungen und Mitteilungen an:

Sekretariat *Crimiscopie*

Tel. (021) 692 46 42

UNIL - Ecole des sciences criminelles

Fax (021) 692 46 05

CH-1015 LAUSANNE